



Holzer (M.) beim SPIEGEL-Gespräch*: „Wir haben eine Fülle politischer Sonderbelastungen“

W. M. WIEBER

Konkurrenz nicht gleich unterbinden läßt, setzen sie die „Kampfpreisstrategie“ (Branchenjargon) ein.

In Niedersachsen traf der Leiter der landeseigenen Energieagentur, Stephan Kohler, auf Dutzende von Betrieben und öffentliche Einrichtungen, die mit kleinen Blockheizkraftwerken ihren Verbrauch selbst decken und viele hunderttausend Tonnen des Klimagifts Kohlendioxid einsparen könnten.

„Aber immer, wenn ein durchgerechnetes Konzept vorliegt, bietet PreussenElektra so billig an, daß sich das nicht mehr lohnt“, berichtet Kohler. „Mit ihren Überkapazitäten, die großteils schon abgeschrieben sind, können die jeden Preis unterbieten.“

Diese Dampfwalze aus Macht und Geld, fürchtet Energiereformer Henricke, werde früher oder später alle Alternativen einfach überrollen. Wenn die Politik den endlosen Geldstrom in die Konzernkassen nicht begrenze, „brauchen wir über eine innovative Energiepolitik bald gar nicht mehr zu debattieren“.

Fraglich ist, ob ein solcher Kraftakt überhaupt noch durchzusetzen ist. Selbst die radikale Freigabe von Wettbewerb in der Stromwirtschaft, wie sie von Ökonomie-Professoren immer wieder gefordert wird, wäre nur eine Pseudo-Reform.

„Dann bleiben einfach nur die drei Großen übrig“, weiß Energieexperte Kohler: „Mit ihren Überkapazitäten konkurrieren die jeden Anbieter nieder, nach fünf Jahren haben sie ihr Oligopol zurück.“

Darauf setzen offenbar auch die Strombosse. Gegenüber den Kritikern hat sich Veba-Chef Ulrich Hartmann neuerdings Großzügigkeit verordnet: „Wir klammern uns nicht an das Strommonopol.“

SPIEGEL-Gespräch

„Uns liebt doch keiner“

Viag-Aufsichtsratschef Jochen Holzer über die Macht der Stromkonzerne

SPIEGEL: Herr Holzer, die drei großen Stromkonzerne wachsen mit abenteuerlicher Geschwindigkeit und kaufen ganze Branchen auf. Bereichern Sie sich auf Kosten der Stromkunden?

Holzer: Nein, wir bereichern uns nicht, sondern wir betreiben eine vernünftige Diversifizierung unserer Geldanlagen, die sehr wohl im Interesse der Stromverbraucher liegt.

SPIEGEL: Sie könnten die Expansion nicht finanzieren, wenn das Stromgeschäft nicht so enorm profitabel wäre.

Holzer: Sie müssen zwischen Rendite und Liquidität unterscheiden. Wir sind in den siebziger Jahren in sehr kapitalintensive Kernkraftwerksprojekte eingestiegen und gingen alle davon aus, daß ein stärkeres Wachstum im Stromverbrauch anhält und massiv neue Kapazitäten gebaut werden müssen. Das war

nicht der Fall. Das bedeutete auf der einen Seite hohe Abschreibungen und die Bildung von gesetzlich vorgeschriebenen Rückstellungen für die Entsorgung der Kernkraftwerke, denen auf der anderen Seite geringere Investitionen folgen. Zwangsläufige Folge: Bei allen Unternehmen haben sich beachtliche Liquiditätsreserven gebildet, die gerade im Interesse der Verbraucher werterhaltend, renditestark und fungibel anzulegen sind.

SPIEGEL: Hätten Sie da nicht längst die Preise senken müssen?

Holzer: Wir haben eine Fülle politischer Sonderbelastungen, aber keine überhöhten Preise. Seit 1983 gab es in Bayern keine Strompreiserhöhung mehr. Im Gegenteil, am 1. Januar 1990 haben wir für die bayerische Wirtschaft eine 5prozentige Strompreissenkung durchgeführt. Real sind das 30 Prozent Verbilligung. Wir ziehen die Verbraucher nun wirklich nicht über den Tisch.

SPIEGEL: Nach wie vor haben Sie so hohe Einnahmen, daß Sie aus dem Cash-flow die Expansion in andere Branchen finanzieren können.

Holzer: Warum sollten wir uns auf den Strombereich beschränken?

SPIEGEL: Weil Sie das Geld der Stromkunden verprassen. Allein mit den Rückstellungen für die Atommüll-Ent-

Jochen Holzer

ist einer der einflußreichsten deutschen Strommanager. Als Chef der Bayernwerk AG fädelt der frühere Referatsleiter Energiepolitik im Bonner Wirtschaftsministerium einen spektakulären Deal ein: 1994 trat der Freistaat Bayern seine Mehrheit an dem Energieunternehmen an den Mischkonzern Viag ab. Heute leitet Holzer, 61, den Aufsichtsrat beider Unternehmen.

* Mit Redakteuren Dinah Deckstein und Harald Schumann.